

Die Bartholomäusnacht

Historischer Roman von Konrad v. Voland

Fortssetzung.

An der Spitze des Trostes ritt in stahlblauer Rüstung der Führer. Seinen Helm umwallte ein weißer Federbusch und seinen Stahlschild zierte ein fliegender Drache. Am Sattelknopf baumelten die Eisenhandschuhe und ein vielzackiger Streithammer. Der hochragende Lanzenenschaft, dessen Stahlspitze drohend in der Sonne funkelte, stak im Hügel und war mit einem Riesen am Schwertgurt befestigt. Durch den geöffneten Helmsturz sah ein edel geformtes, jugendliches Angesicht, dessen spähende Augen den hartenden Prediger musterten. Daquagen hatte er für die dampfenden Trümmer des Dorfes und für Merkmale verübter Bluttaten keine Aufmerksamkeiten, — längst gewöhnt an solche Erscheinungen eines wilden Bürgerkrieges.

Der Prediger hatte mit staunender Ueberrückung den Ritter betrachtet, der einige Schritte vor ihm hielt.

„Seh' ich recht? Seid Ihr es wirklich, Johannes Leutnant?“

„Ich bin es leibhaftig, ehrwürdiger Samuel, und freudig überrascht, Euch hier zu finden. Bin ja gerade auf dem Wege zu Euch,“ antwortete Johannes Leutnant, indem er aus dem Sattel sprang.

„Und mir offenbart der Geist, was Euch hierher führt,“ entgegnete mit himmelwärts gehobenen Augen und geheimnisvoller Miene der Schwärmer. „Nicht umsonst hat Euch Gottes auserwähltes Rüstzeug, der große Held Coligny, zu Caleb gesandt.“

Der Edelmann gebot den Reifigen, an der Stelle zu rasten. Während er mit dem Prediger unter dem Baum trat, führten die Knechte ihre Pferde und das Streitross des Gewappneten auf umliegende Ackerfelder. Dann lösten sie von den Sattelknöpfen kleine Bündel, zogen Brot und Fleisch hervor und lagerten am Boden.

„Der Admiral läßt Euch und die ganze Gemeinde Ribaux grüßen,“ fuhr der Leutnant fort. „Er hofft und wünscht, die Sammelbüchsen der Glaubensbrüder möchten gefüllt und ergiebig sein. Bedeutende Hilfstruppen marschieren aus Deutschland heran, und die Deutschen wollen bekanntermäßen vorans ihre Siebe bezahlt haben, bevor sie einen Streich führen. Wir brauchen viel Geld.“

„Darum soll es nicht fehlen, Herr Marquis! Gut und Blut für Gottes Wort!“

Diese Versicherung des Predigers war keine Uebertreibung. Die Eiferwilligkeit der Hugenotten erwies sich unerschöpflich.

Sie nahmen in ihren Kirchen häufig Selbstanstellungen vor, sagt der venetianische Gesandte in seinem Berichte, woran mit bereitwilliger Freigebigkeit alle kleinen Leute sich beteiligten. Dieses gesammelte Geld wird vornehmen Personen übergeben. Ohne diese Hilfe hätten die Prinzen von Bourbon und Coligny die Ausgaben, welche sie machten, nicht bestreiten können; denn diese Ausgaben kamen eher einem Könige, als kleinen Prinzen und Gelleuten zu.

„Eure Verdienste um die gute Sache sind nicht klein,“ rühmte der junge Edelmann.

„Spendet einer Lob demjenigen dem allein es gebührt, Marquis von Riviere!“ sagte mit abwehrender Handbewegung der Prediger, ohne ein flüchtiges Lächeln des Wohlbehagens unterdrücken zu können, das seinem geklärten Eigendünkel entschlüpfte. „Ja, Gott dem Herrn die Ehre, ihm allein Preis und Lob! Was ich bin, das bin ich durch seine Gnade, dazu um Gewigkeit bestimmt und ertoren, den Söhnen Belials, nämlich den Papisten, ein zermalmender Hammer, — den Kindern des Lichtes aber, nämlich den Evangelischen, eine Leuchte und ein Führer zum Heil.“

Obwohl der jugendliche Marquis diese Rede mit jener Gleichgültigkeit anhörte, welche der Vernünftige leichtem oder sinnlosem Geschwätz gegenüber zeigt, so schien dieselbe doch einen Punkt zu enthalten, der ihm einer Entgegnung

wert schien. Die schmeichelnde Einleitung zu seinem Widerspruch und die vorsichtige Stellung der Worte, bewiesen zugleich Rivieres genaue Kenntnis von dem reizbaren, argwöhnischen Charakter vieler hugenottischer Prädikanten.

„Wie gesagt, ehrwürdiger Diener am Wort, man kennt Eure Verdienste und würdigt die Tragweite Eures Berufes! Dem Unerleuchteten hingegen macht die Vorberbestimmung zum Himmel oder zur Hölle doch einige Schwierigkeit. Nicht als ob ich die Wahrheit dieser Grundlehre Calvins bezweifelte,“ setzte er schnell bei, Calvins finstere Miene bemerkend, „sondern weil meine Laienaugen viel zu schwach sind, die geheimnisvolle Tiefe einer solchen Lehre zu durchdringen.“

„Hütet Euch vor des Teufels Arglist, junger Mann!“ sprach warnend der Prediger. „Wie sagt Calvyn, der Gesandte Gottes? Fordert seine Worte! „Indem Gott seine Geschöpfe aus dem Nichts zog, hatte er den zweifachen Willen, die einen zu erretten, die anderen zu verdammen. Er ist's also, nämlich Gott, der uns zur Sünde antreibt, der sie will, der sie vorkreißt. Sendet er einen Prediger seines Wortes, so tut er es, auf daß die Sünder noch blinder, noch tauber werden. Wenn Abialon ein blutschänderischer Ehebrecher gewesen, so ist dieses Gottes Werk.“

„Geht daraus nicht deutlich hervor,“ folgerte Samuel Caleb, „daß jeder Mann von Gott zum Himmel oder zur Hölle bestimmt wurde? Wer berufen ist zur Seligkeit, mag tun, was er will, die Seligkeit entgeht ihm nicht. Er mag Verbrechen im Verbrechen häufen, sie werden ihm nicht angerechnet, dieweilen er von Gott für den Himmel bestimmt ist. Und alle, die Gott für die Hölle erschaffen, nämlich alle Papisten und Söhne Belials, diese mögen sich bemühen, Gutes zu tun, so viel sie wollen, dennoch werden sie hinabfahren in den Abgrund ewiger Verdammnis.“

„Wer möchte dies bezweifeln?“ sagte Riviere, dessen hübsches Gesicht seine Worte Lügen strakte, indem sich jede Faser gegen eine so unsinnige und gotteslästerliche Rede empörte. „Wird ein Auserwählter zum Mörder, so beging er dennoch kein Verbrechen; denn was er tat, mußte er tun, weil er dazu bestimmt gewesen.“

„So ist es!“ bestätigte kopfnickend der Prediger.

„Eben darum,“ schloß der Marquis, „begeht die menschliche Justiz jedesmal ein graufames Unrecht, wenn sie einen Mörder bestraft, der ja doch ein Verbrechen ausgeführt mußte, zu dem er von Gott bestimmt war. Was mich hierbei schmerzt, ist der Vorwurf der Papisten, welche behaupten, Calvins Lehre stelle jedem Verbrecher einen Freibrief aus und stürze die staatliche Ordnung über den Haufen.“

Samuel Caleb warf einen argwöhnischen Blick auf den jungen Mann der seinen Absichten gegen Calvins Prädestinationstheorie in dieser Form ausgedrückt zu haben schien. Dann seufzte Samuel Caleb und hob die Augen himmelwärts.

„Was versucht Ihr mich?“ rief er, stets den Blick zum Himmel gerichtet, als werde ihm von dort gegenwärtig eine besondere Erleuchtung. „Hörtet, was mir der Geist offenbart! — Schuldlos wird jeglicher Auserwählte wegen eines von ihm begangenen Verbrechens verurteilt. Das menschliche Gericht tötet ihn, wie einen Bösewicht,“ Gott aber betrachtet ihn als Martyrer seines Willens.“

Der Marquis fand durch Calvins Offenbarung seine schweren Bedenken keineswegs gehoben. Inwiefern vermied er jeden weiteren Widerspruch, um der Gefahr zu entgehen, für einen Ungläubigen oder geheime Papisten gehalten zu werden. Das Herantreten seines Reiterknechtes war ihm deshalb erwünscht. Dieser trug auf einem Schilde, wie auf einem Präsentierteller, Brot, Fleisch und eine Flasche Wein.

„Daf' ich Euch zum Imbiß einladen,“ ehrwürdiger Diener am Wort?“

„Mir geziemt es nicht, zu trinken vom Gewächse des Weinstockes, bis aufgerichtet wurde das Reich

Sion,“ verlegte streng der Schwärmer. „Und Brot werde ich heute nicht essen, bis dort jenes Haus eines Sohnes der Finsternis gebrochen und alle, welche darin wohnen, erschlagen worden vom Schwerte der Söhne Jehovas.“

„Wem gehört das Schloß?“ „Baron Dubourg heißt der Amalekiter.“

„Hat er in besonderer Weise den gerechten Zorn der Söhne Jehovas verdient?“ fragte der Marquis, zu seiner geheimen Belustigung die Sprechweise Calvins nachahmend. „Das hat er, — ja, — in ganz besonderer Weise! Höret und erzählet es Josua Coligny, damit er kennen lerne den höllischen Geist der Papisten, und damit er räche das Blut der Heiligen! — Vom Geiste getrieben, gingen die Sendboten Gottes zum Dorfe Fermet, die Götzenbilder und andere Greuel des Papsttums zu vernichten, sowie auszutreiben die Teufel der Lüge durch das Licht des lauterer Evangeliums. Aber die Holsstarrigen blieben Heiden, widersetzten sich unterem gottgefälligen Streben. Es kam zu heißem Wortgefechte und endlich zu blutigem Streite. An einem ihrer Götzentage wollten die abgöttischen Papisten eine große Prozession halten. Dies erfuhren wir und griffen zu den Waffen, den Frevler zu hindern. Schon winkte uns der Sieg. Wie Gras halme unter den Streichen des Mähers, so fielen die verdrickten Götzenbilder unter den Hieben der Kinder Israels. Da stürmt Baron Dubourg mit seinen Knechten heran, den Söhnen Belials zum Beistande. Viele Auserwählte wurden erschlagen. Den ehrwürdigen Diener am Wort, meinen Mitgehilfen im Weinberge des Herrn, ließ Belial Dubourg aufhängen. Dort steht unsere Rache!“ — rief er, nach dem zerstörten Dorfe deutend.

„Ihre Häuser sind Trümmerhaufen und deren Bewohner sind Leichen. Nicht uns trifft jener Vorwurf, den Jehova durch Moses Mund gesprochen: „Warcum habt ihr die Frauen aufbehalten? Sind es nicht diese, welche die Söhne Israels verführten nach dem Räte des Balaam, und euch zum Abfalle brachten vom Herrn durch die Sünde mit Phogor, weshalb auch das Volk gezüchtigt wurde?“ — Nein, uns trifft nicht ein solcher Vorwurf! Alle haben wir ausgeübt, Männer und Weiber, Frauen und Kinder, — alle tot!“

Was der Prediger als preiswürdigen Eifer mit Betonung hervorhob, erfüllte den Marquis mit Ekel; denn tief verlegte seinen ritzerlichen Sinn das Abschlagen der Jungfrauen und Kinder.

„Auch Fermet entging nicht dem Strafgerichte,“ fuhr Caleb fort. „Wer nicht das lautere Evangelium annahm, wurde ausgeübt vom Angesichte der Erde. Im Götzentempel aber zu Fermet, worin die Waalspaffen Messen sangen und Lügengebete murmelten, haufen jetzt Schweine. Die Synode von Rimes hat zwar beschloffen, alle papistischen Kirchen niederzureißen in jenem Lande, — wir aber in der Normandie sprachen: Wozu diese Verschwendung? Man soll das Brauchbare nicht zerstören. Die Kirchen und Kapellen der Papisten mögen uns als Ställe dienen.“

„Dieser Rücksichtsgrund scheint allgemeine Anerkennung zu finden; auch die große Kathedrale zu Beziers wurde in einen Stall für Hornvieh verwandelt,“ sagte Riviere in einem Tone, der nicht ganz frei von Ironie klang. — „Wie stark ist Eure Mannschaft?“ fragte er, einen ihm widerlichen Gegenstand verlassend.

„Acht hundert streitbare Männer.“

„Das Schloß wird dem ersten Sturm erliegen,“ sagte Riviere, kundigen Blickes die kleine Feste prüfend. „Die Mauern sind schwach und die Besatzung scheint dürftig. Die Artschläge im Walde verkünden Eure Absicht, den Burggraben mit Heisgrößen zu füllen; — sehr gut, — das genügt vollkommen.“

„Hat Euch etwa zur rechten Stunde der Herr der Heerscharen hierher bestimmt, seine Streiter zum Siege zu führen?“

„Gewiß nicht,“ ehrwürdiger Diener am Wort!“ verlegte rasch der Marquis, dessen Standesbewußtsein gegen die Zumutung sich em-

porste. Hauptmann mordbrennerischer Bauern zu sein. „Bei dieser großen Anzahl tapferer Streiter, von Eurer Einsicht geleitet, ist meine Gegenwart höchst überflüssig. Außerdem habe ich Eile und darf keinen Tag verlieren, wenn ich meine Aufgabe lösen soll. Da Ihr nicht zu Hause seid, werde ich zunächst die Sammelfelder in Fanne erheben und morgen in Ribaux eintreffen.“

„Tuet immerhin nach den Befehlen uneres Heerführers Josua Coligny! Befolget genau seine Worte; denn Gottes Geist spricht aus ihm. Eine feste Burg ist er den Kindern Gottes gegen die Söhne von Noab. Auch weiß ich, daß Coligny große Stücke auf Euch hält, — für mich ein Beweis von Mannhaftigkeit und Bedenmut des Marquis Hugo von Riviere.“

„Unterlaßt unverdiente Lobspprüche,“ ehrwürdiger Prediger!“

„Unverdiente Lobspprüche kommen niemals über meine Lippen, — aber dem Verdienste die Ehre! Was hat Coligny, nach der blutigen Schlacht von St. Denis, zu Euch gesagt vor der ganzen Gemeinde? War ich nicht ein Mitglied jener Versammlung der Auserwählten? Sah ich nicht mit eigenen Augen, — hörte ich nicht mit eigenen Ohren? Hat Euch damals nicht Coligny umarmt und ausgerufen: „Mein Sohn, Du hast Wunder der Tapferkeit vollbracht!“ — Dem Verdienste die Krone, Herr Marquis!“

„Ich tat nach Ritterpflicht meine Schuldigkeit, — mehr nicht. Die Auszeichnung uneres Vaters Coligny war eigentlich nur Ausfluß seiner Güte, keine verdiente Anerkennung meiner Tüchtigkeit. Ich glaube vielmehr, wir taten bei St. Denis nicht ganz unsere Schuldigkeit, weil die Schlacht nicht gewonnen wurde.“

„Sie ging auch nicht verloren.“

„Allerdings richtig! Die Guisepartei kann ebenfomenig des Sieges sich rühmen. Wir hingegen verloren gar manchen wackeren Kämpen. Auch mein unergiebiger Freund fiel, der tapfere Graf Karl von Autremont, — und schon in der folgenden Schlacht, bei Jarnac, fiel dessen Vater. Jenes Geschlecht wird schwer heimgeleucht.“

„Schwer heimgeleucht?“ wiederholte Samuel Caleb stutzend. „Saget vielmehr, die Grafen von Autremont sind gewürdigt worden, für das heilige Sion zu sterben.“

„Mir ist nicht gegeben, wie Euch, alle Dinge nach erhabenen Gesichtspunkten zu betrachten. Inwiefern habe ich fleischliche Regungen doch so weit überwunden, den Großvater meines gefallenen Freundes, der kaum fünf Stunden von hier wohnt, nicht zu besuchen. Die Zeit drängt, und die Pflicht geht vor der Herzensmeinung.“

„Wacker gesprochen, Herr Marquis! Die Zeit drängt, — nahe ist wohl die Stunde, in die Schlachtpfanne zu stoßen, wie dürres Gras die Söhne Belials niederzumähen?“ fragte er mit forschenden Blicken.

„Ich kann dies nicht beurteilen,“ antwortete kurz der Edelmann. „Begehrlich!“ sagte Caleb mit aralstisch schielenden Augen. „Wir haben ja gegenwärtig Wasserstillstand mit den Papisten. Sogar Josua,“ schloß er mit spöttischem Lächeln, „hat die Rüstung ausgezogen und pflegt in Chatillon der Ruhe.“

„Coligny und Ruhe! Mit alledem Rechte könnte man saoen, Feuer ist Kälte, Kraft ist Schwäche. Scheinbar wandelt der Admiral tatlos, wie ein friebender Baron, der nur Wein- und Fruchtbau versteht, unter seinen Bauern zu Chatillon. Aber in Wirklichkeit waltet sein Geist durch ganz Frankreich, und in seiner Hand liegen alle Fäden eines weitgesponnenen Netzes.“

„Ich weiß, — ich weiß!“ bestätigte kopfnickend der Prediger. „Ein Fallstrich ist er den Papisten, eine Grube im Verborgenen. Schlägt die Stunde, dann wachsen eherner Männer aus dem Boden. Wo die blinden Katholiken eben noch leeren Raum zu sehen glaubten, hebt plötzlich die Heerschar der Kinder Gottes in Waffenrüstung.“

Fortssetzung folgt.

„Food Drafts“ nach Rußland.

Nach Mitteilung der American Relief Administration, die früher Food-Drafts nach Deutschland und Desterreich erlebte, kann man jetzt auch solche Food-Drafts nach Rußland schicken und zwar verpflichtet sich die Administration (Herbert Hoover, Vorsitzender) den Empfängern den Gegenwert des überwiesenen Betrages in Nahrungsmitteln zugehen zu lassen, bestehend aus: Bohnen, Kaffee, Maisbrot, Schmalz, kondensierte Milch, Reis, Zucker und Tee. Die Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd., 676 Main Street, Winnipeg, Man., hat die Vertretung der American Relief Administration übernommen und ist bereit, solche Food-Drafts auf Wunsch auszustellen. Es können bis zu 5 einzelne Food-Drafts an ein und dieselbe Person oder Familie geschickt werden; jeder einzelne Food-Draft wird zum Preis von \$12.00 ausgestellt. Bedingung ist Angabe der genauen russischen Adresse, da eine Ablieferung anderenfalls unmöglich ist. Man wende sich an die

DOMINION TICKET & FINANCIAL CORPORATION, LTD., 676 Main Street, Winnipeg, Man.

MONEY Is Your Real Harvest Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make \$10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make \$5,000 a year and deposit and keep \$500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY It is a GOOD HABIT. We invite your account. — COME IN. WE WILL WELCOME YOU.

BANK OF HOCHELAGA

Head Office: Montreal Established in 1874 Authorized Capital \$10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve \$7,900,000.00 Total Assets \$71,000,000.00 HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR, Manager. MÜNSTER BRANCH A. ANDREWS, Manager. ST. BRIEUX BRANCH J. A. N. FOURNIER, Manager.

POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Hargarten's Drug Store — Bruno, East. besorgt täglich Postbestellungen aller Art nach allen Teilen Saskatchewan. Wir erhalten soeben eine größere Sendung Ausländische Medizinien welche wir jetzt unseren werten Kunden zu folgenden Preisen portofrei zusenden können: Adler-i-ka gegen Verstopfung u. unreinigt Blut, 1.65 Sagine (Wolframs), ein antiseptisches Mittel, 2.05 Sagine (Wolframs), Kapseln gegen Verstopfung, 2.55 Sagine (Wolframs), Katarrh-Mittel, 1.25 Hargarten's Colic Relief für Pferde, 1.00 Hargarten's Antiseptic Lotion für Pferde, 1.00 (Lehteres wird gebraucht wie Creolin, ist aber kräftiger und besser.) Sanford's Balsam of Myrrh, große Flasche, 1.30 Gummi-Wasserfläschchen, (2 qts.), von \$2.00 aufwärts. Eine solche Gelegenheit wird sich so bald nicht wieder bieten!

W. F. Hargarten Apotheker und Chemist — Bruno, East. POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Nach dem Westlichen Canada für Weihnachten und Neujahr

Besuchen Sie die alten Bekannten im Osten Rundreise-Fahrcheine zum Einfachen Preis und ein Drittel Zum Verkauf jetzt und bis 15. Jan. 1922 einschl. Gültig für die Rückreise innerhalb drei Monate vom Ausgabetag

Wahl der Routen Die Passagiere haben Auswahl der Routen, entweder über Edmonton nach West, oder über Fort Arthur, entweder hin oder zurück, oder beide Routen auf je selben Route. Machen Sie jetzt Ihre Reservationen bei einem C. N. R. Agent oder schreiben Sie an Wm. Stapleton District Passenger Agent Eastatoon, East. Bequemeres Reisen Für diese Extrafahrten werden besondere Touristen-Schulungen in Dienst gestellt zwischen Calgary, Edmonton, Regina, Eastatoon, Winnipeg, Toronto, Montreal.

Canadian National Railways